

Verweigert der Vogel infolge seiner Krankheit auch das Futter, so bereite man sofort ein anderes auf folgende Art.

Man nimmt etwa einen Eßlöffel feinsten trockener Ameisenpuppen, zerkleinert dieselben mit einem scharfen Messer zu einem ganz feinen mehllartigen Gries (die gründliche Zerkleinerung ist eine Hauptbedingung beider Futterarten) und müssen die bei der Bereitung sich lösenden Häute der Ameisenpuppen entfernt werden. Man fügt einem Teil des Gries den Inhalt von drei bis vier großen Mehlwürmern hinzu und mengt diese Masse dem übrigen Gries bei, daß sich kleine Klümpchen bilden und mischt darunter noch einige Stückchen klein geschnittener Mehlwürmer. Dieses so gefertigte Futter wird äußerst selten verschmäht und stellt den Sprachmeister in fünf bis sechs Tagen so weit wieder her, daß er das für gewöhnlich gereichte Mischfutter wieder annimmt.

Es tritt auch hin und wieder um Weihnachten herum der Fall ein, daß der Sprachmeister, wenn er vor dem Federwechsel steht, überhaupt jede Annahme von Mischfutter verweigert, es kommt dies namentlich bei alten Wildfängen vor, bei denen das Abfedern viel schwieriger von statten geht, als bei jungen Wildfängen. Der Vogel frißt dann nichts als Mehlwürmer und zwar 40—50 Stück pro Tag mit Leichtigkeit. Er darf dabei kein Wasser, sondern nur Milch mit einer Priße Ameisenpuppen darauf erhalten und gedeiht hierbei vorzüglich.

Fällt es dem Vogel schwer, Exkremente auszuscheiden, so kann man diesem Übel leicht dadurch abhelfen, daß man einen bis zwei Mehlwürmer in feinem Mohn- oder Olivenöl ertränkt, 3—4 Stunden darin liegen läßt und dann dem Vogel hiervon einen Wurm reicht.

Wird dieses alles beachtet und darauf gesehen, daß der Vogel möglichst viel Sonne erhält, jedoch nicht direkt, sondern durch die Gardine gemildert, und der Vogel sonst gesund in die Hände seines Pflegers gelangt, dann ist bei dem hier von mir angegebenen Futter, wenn es genau nach Vorschrift angewendet wird und nach den erwähnten kleinen Ratschlägen gefertigt ist, durchaus nichts für den Sprachmeister zu befürchten.

Wenn ich nun durch meine Mitteilungen dazu beigetragen habe, daß Liebhaber und Pfleger ihren Sprachmeistern, sowie den kleinen Rohrfängern mehr Aufmerksamkeit als bisher widmen, so würde mich das sehr erfreuen.

Vogelstimmen im Frühling.

Von Vinitor.

Der Frühling ist die Jahreszeit, in der man die Vogelstimmen am besten studiert, denn alsdann sind die besten gefiederten Sänger bei uns und während sie über ihre Nester wachen, lassen alle Vogelarten ihre Stimme im

Gefang oder in Tönen der Unruhe und des Zornes hören, die man zu anderen Zeiten nicht vernimmt. Es ist eigentümlich, wie wenig verbreitet die Bekanntschaft mit den Vogelstimmen im allgemeinen noch immer ist, und wie wenig die Jugend, die heute mit anderer Gelehrsamkeit förmlich überladen wird, mit diesem Studium vertraut wird, das ein ebenso naheliegendes, wie überaus lohnendes und erfreuendes ist. Freilich verfolgt man es nicht ohne viel Mühe und Geduld, und ohne Zweifel ist die erwähnte Überladung mit anderen Gegenständen des Wissens eben eine von den Ursachen, weshalb so wenig Zeit bleibt, diesem Zweige der Beobachtung der Natur nachzugehen und weshalb in dieser Beziehung bei Jung und Alt im allgemeinen noch so große Unwissenheit herrscht. Wie Wenigen ist beispielsweise das große Morgenkonzert der Vögel, diese Jubelhymne des Erwachens, aus eigener Erfahrung recht bekannt, so sehr sich auch viele tagsüber und am Abend am Gesang der Vögel erfreuen mögen. Wie Wenige kennen das unbeschreibliche Interesse, mit dem man z. B. im Anfang Mai in der Stunde vor Sonnenaufgang, gegen 3 Uhr morgens, wenn der einzige Ton, der alsdann die Ruhe und Stille unterbricht, etwa der des unten vorbeiziehenden Flusses ist oder das Rauschen der Fichten, und wenn das Gras von dem leichten Nachtfrost noch frisch und weiß erglänzt, den Tönen lauscht, die allmählich laut werden. Zunächst scheinen die vereinzeltten Rufe des Wasserhuhns, des Fasans und der Wildente von Wald und Teich, das schläfrige Krächzen der Krähen, die in den Bäumen nebenan den Dohlen guten Morgen bieten, während alle über ihre Jungen zanken, die ringsum herrschende Stille fast nur umsomehr zu markieren. Noch eine halbe Stunde fühlen Morgengrauens vergeht; dann hebt sich aus dem Kornfeld unten am Flusse eine Lerche empor, zuerst mit schwachem, ungewissem Ton, der aber, je höher sie zum Himmel steigt, immer mehr an Klarheit, Kraft und Tonfülle zunimmt, bis unten das ganze Thal von dem süßen Klang erfüllt wird — das ist das erste Lied, der Morgenhymnus an den erwachenden Tag. Jetzt hört man den Kuckucksruf mit den beiden wohlbekanntenen Tönen, dem ein gurgelnder Laut wie der des Scheltens folgt; dort im Gebüsch beginnt eine Amsel zu singen, vom Garten her fallen die Drosseln wie antwortend ein. Zu den letzteren gesellen sich, in der Ordnung ihres Erwachens, die Stimmen des Rotkehlchens, der Blaumeise, des Zaunkönigs, des Heckenperlings und Nußhäher, des winzigen Weidenzeisigs, des Goldhähnchens und Blaukehlchens und alsbald ist der ganze Chor der Vögel da, mit jubilerendem Klang und in fast betäubender Tonfülle. Das ist ein Schmettern und Klingen und Jauchzen, einer wetteifert mit dem anderen, wer den erwachenden Tag mit dem vollsten, lautesten Sang begrüßen soll. Es ist ein Ausbruch der Wonne und des Dankes von all diesem gefiederten Heer, wovon derjenige keine

Ahnung hat, der nur die Tageslieder dieser Sänger hört. Nach diesem ersten vollen Chor, in dem gelegentlich ein Zwiegesang der Waldtauben und Turteltauben durchklingt, begleitet von dem Star, der den übrigen so gern nachahmt, tritt abermals verhältnismäßiges Schweigen ein; die Sonne geht auf, die Mehrzahl der Sänger ruht, nur einzelne Solos von den später erwachten sind zwischendurch zu hören. Wahrlich ein wunderbarer Eindruck, solch ein Morgenkonzert im Grauen des erwachenden Tages, wenn die übrige Welt im Schlummer liegt und die von Thau schweren Frühlingsblumen ihre Häupter senken, als ob auch sie der aufgehenden Sonne ein stilles Morgen Gebet darbrächten. Weit frischer und klarer sind die Vogelstimmen zu dieser frühen Stunde, das Tagewerk des Bauens, Brütens und Fütterns hat noch nicht begonnen, das ganze Herz scheint im Liede zu sein, voll und klar steigt die Jubelhymne in der frischen Morgenluft zum Himmel empor.

Ungemein interessant ist es, aus den Stimmen der Vögel und ihrer Art zu singen auch die Natur derselben zu studieren und kennen zu lernen. Daß es in der Vogelsprache auch starke Ausdrücke giebt, unterliegt sicherlich keinem Zweifel. Man darf sich nur in zu große Nähe des Zaunkönigsnestes dort am Rasenabhang der Hecke begeben: die Flut von Schmähworten, die das Weibchen, das auf den Zaun fliegt, über den Eindringling ergießt, überzeugt uns von dem Zorn des kleinen Wesens und bringt seine Eigenart klar zu Tage. Der Zaunkönig ist ein lebhafter, geschäftiger Vogel, seine Stimme ist sehr kräftig für ein so kleines Tierchen, der kleine aufrechtstehende Schwanz zuckt in der Anstrengung des Singens und markiert die hohen Töne. Wie die Menschen im Gespräch, so zeigen die Vögel ihre Natur im Gesange. Der Weidenzeißig z. B. der unbekümmert den ganzen Tag singt, ist ohne Zweifel ein lustiger, fröhlicher, sorgloser Gesell, der Waldzaunkönig dagegen, der nur mit Anstrengung zu singen scheint und dessen klagende Stimme in einem zischenden Triller nachzittert, bekundet ein zartes, melancholisches Wesen. Das sanfte Girren der Turteltauben deutet unverkennbar auf eine friedliche Natur; ohne Hast und Eile, ruhig und sanftmütig sitzen sie in den Fichten, erheben sich mitunter zu einem kurzen, langsamen Ausfluge und kehren girrend an denselben Ort zurück. Das Weißkehlchen, das grazios in der Luft schwebend sein Lied singt, liebt es augenscheinlich, sich sehen zu lassen und seine Kunst zu zeigen, denn außer der Baumlerche, die sich singend bis zu den oberen Baumzweigen und von diesen in die Luft erhebt, auch im Niederflattern noch singt und dieses Manöver oft hintereinander wiederholt, singen nur wenige Vögel im Fliegen. Die Amsel, in deren reichen vollen Tönen sich niemals ein Mißklang findet, ist eine ehrliche, heitere Natur, obschon das Männchen nicht in besonders friedlicher Gemeinschaft mit dem Weibchen lebt. Der

Charakter des Sperlings, dieses vorlauten, frechen, selbstfüchtigen und rücksichtslosen Gefellen, den man als den Plebejer unter den Vögeln bezeichnen könnte, ist uns bekannt, ebenso bedarf die Natur des Kuckucks — der außer dem bekannten Rufe übrigens noch einen Ton besitzt ähnlich dem des Dachshundes, der eine Ratte würgt, während das Weibchen nach einem kurzen harten Ton ein rasches, schnell aufwallendes Lachen ausstößt — kaum einer weiteren Beschreibung. Naturfreunde und ältere Dichter haben die Vogelstimmen in Lied und Wort nachgeahmt und oft sehr glücklich wiedergegeben; kein Dichter aber vermag den süßen klaren Ton des Blattmönches, das melodische, wehmutsvolle Lied der Nachtigall, oder den Gesang der Drossel, die abends, wenn schon die anderen Vögel schlafen, im Schwarzdorn oder im Kastanienbaume singt, getreu zu schildern oder annähernd wiederzugeben.

Ein kaum minder interessantes Studium als das der Stimmen bieten die Gewohnheiten der jungen Vögel, doch wird mit fortschreitendem Frühling durch das dichte Laub der Bäume, die reiche Vegetation am Boden und die natürliche Neigung der jungen Geschöpfe, sich still und unbeweglich zu verhalten, dieses Studium erheblich erschwert, und obgleich im Walde der Schrei des jungen Habichts und der Flug der Tauben und Spechte ihre Gegenwart verrät, so lassen sie sich doch schwer beobachten. Wie es scheint, werden die meisten Arten der größeren Vögel von den Alten noch längere Zeit gefüttert, nachdem sie schon das Nest verlassen haben. Von dem Federwild sind die Jungen der Kephühner am unabhängigsten und die der Fasanen am hilflosesten; die Wachteln, die kleinsten unter den Wildvögeln, scheinen dagegen nicht minder unabhängig und frühreif zu sein als die jungen Kephühner. Die letzteren sind so beweglich zu Lande wie es die jungen Wildenten auf dem Wasser sind; sie laufen rasch und ohne Zögern, selbst wenn sie nicht größer sind als ein Zaunkönig, zwischen dichtem Pflanzenwuchs, durch Wiesengrund, Hecken, Unterholz und Ginsterbrüche insektenfuchend hinter der Mutter her oder eilen ihr voran, ohne sich zu verlaufen oder durch unnötiges Geräusch ihre Nähe zu verraten. Die jungen Fasanen dagegen verirren sich unaufhörlich, verlieren sich von der übrigen Brut und piepen dann mit erhobenem Kopf so kläglich, daß sie die Aufmerksamkeit ihrer gefiederten oder pelztragenden Feinde auf sich ziehen. Ein junger Fasan, der verfolgt wird, steckt den Kopf unter Schutz und wartet bis man ihn greift, während ein junger Kiebitz unter denselben Umständen sich niederducken und stockstill verhalten würde, bis der Feind vorüber ist. Diese Wahrnehmung veranlaßt die interessante Frage: woher kommt es, daß das junge Kephuhn oder der junge Fasan das Rettungsmittel des Niederduckens nie versucht, zu dem es gleichwohl später als ausgewachsener Vogel stets seine Zuflucht nimmt, und weshalb greift der junge Kiebitz, der dieses Mittel später nie anwendet, unwandelbar zu demselben?

Bei dem ausgewachsenen Kephuhn und mehr noch bei dem Fasan ist der Instinkt des Niederkauerns ein ebenso ausgesprochener wie bei dem jungen Kiebitz, sie sinken bei herannahender Gefahr fast automatenhaft nieder und scheinen dem Schutz der Unbeweglichkeit und dem Anpassen der Umrisse mit der Bodenfläche unbedingt zu vertrauen. Man kann einen Fasan unter einer einzigen Rübenpflanze kauern sehen, wo er liegen bleibt, bis die Nase des Vorstehhundes seine Federn berührt und man kann Kephühner mit der Hand greifen, die im Schnee niederduckten, bis sie darin versanken. Einem jeden Jäger werden überraschende Züge dieses starken und wie es scheint angeborenen Impulses bei beiden Vogelarten in Erinnerung sein.

So lange die Flugfedern der jungen Kephühner noch nicht gewachsen sind und sie nur laufen können, ducken sie nie nieder, sie suchen irgend einen Schutz, am liebsten flüchten sie, wie die Kücklein, unter den mütterlichen Flügel; die schwerfälligeren jungen Fasanen suchen, freilich mit weniger Geschick und Glück, dasselbe zu thun. Erst wenn die Schwungfedern gewachsen sind, beginnen die Vögel niederzukauern und man kann eine verspätete zweite Brut von Kephühnern im Herbst auf den Stoppeln in dieser Stellung neben den alten Vögeln sitzen sehen, die wenn sie gestört werden, dennoch eine kurze Strecke fliegen. Die Behendigkeit der Jungen bei allen Wasservögeln ist unglaublich. In der Frischen See giebt es eine Menge Wasservögel der verschiedensten Arten und eine große Anzahl Wasserhühner und Taucher schwimmen weit ins Meer hinaus und führen im August ihre oft kaum halb ausgewachsenen und noch mit Flaum bedeckten Jungen mit sich. Die Jungen der letztgenannten Art gehen sehr bald nachdem sie ausgebrütet sind aufs Wasser, und wenn die Alten sie abends nicht etwa die Felsen hinauftragen, auf denen sie nächtigen — wie man sagt, daß sie sie hinuntertragen — so müssen sie sowohl die Nacht wie den Tag auf dem Wasser zubringen. Die jungen Wildenten sind so beweglich und behend, daß sie auf der Oberfläche des Wassers zu laufen scheinen, ohne diese zu durchbrechen; jedenfalls schnellen sie eine kleine Strecke mit den Füßen das Wasser entlang, während der ganze Körper oberhalb desselben bleibt. Sie fangen die Insekten auf dem Wasser mit derselben Behendigkeit, die ein junges Kephuhn auf einem Ameisenhügel entfaltet; wahrscheinlich nähren sie sich auch, wie die jungen Fische, zum großen Teil von den mikroskopischen Entomostraca, die die Nahrung aller Wassertiere bilden. Man fand unlängst eine ganze Brut Wildenten in einem mit steilen Rändern eingefassten Wasserloch in der Heide eingeschlossen, augenscheinlich waren sie hincingefallen und hatten sich nicht heraus helfen können. Den Anzeichen nach hatten sie schon längere Zeit dort zugebracht, waren indessen alle in gutem Stande, so daß man vermutete, sie haben sich von den Insekten genährt, die von der Heide

ins Wasser gefallen; ohne Zweifel aber hatten sie diese Nahrung durch Wasserflöhe und andere im Wasser selbst befindliche Insekten ergänzt. Die Jungen des Wasserhuhns, der Wasserralle, der Lumme und des Schwans sind in ihrer frühen Jugend fast so behende und geschickt wie die junge Wildente; in späterer Zeit verlieren sie diese Behendigkeit zugleich mit ihrer früheren Schönheit und gehen durch eine Periode dummer Unbehülflichkeit, in der selbst ihre Nerven leiden.

Das Verhalten der jungen Vögel in Gegenwart von Menschen ist bei den verschiedenen Vogelarten ein sehr verschiedenes; einige Arten sind zutraulich, andere sehr scheu und mißtrauisch. Im allgemeinen zeigen die Jungen weniger Vorsicht als die Alten, indessen ist es nicht erwiesen, ob dies lediglich ihrer Unerfahrenheit zuzuschreiben ist. Wie übrigens Gewohnheiten und Neigungen sich bei den Menschen vererben, so zeigen sich auch schon bei sehr jungen Vögeln Beispiele von solcher Erblichkeit der Gewohnheit. Das junge Rotkehlchen hat die Zutraulichkeit geerbt, die seine Eltern den Menschen beweisen, und obgleich es sich sehr bald von den Alten unabhängig macht und sich sogar feindlich gegen sie stellt, so zeigt es doch gegen menschliche Wesen schon in sehr früher Jugend das erwähnte freundschaftliche Zutrauen.

Reisenotizen.

Von Rechtsanwalt Kollibay in Reiffe.

Meine letzte Sommerreise führte mich über Wien durch das Salzkammergut bis Tirol. Unterwegs verfehlte ich nicht, in Hallein Herrn Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen zu besuchen. Seine und seiner verehrten Gemahlin liebenswürdige Gastlichkeit verschafften mir und meiner Frau einige Stunden des angenehmsten und für mich durch Besichtigung der hochinteressanten Balgsammlung und Bibliothek, sowie durch anregende Unterhaltung lehrreichsten Aufenthalts. — Unterwegs machte ich gelegentlich einige kleine Beobachtungen, die ich nicht unaufgezeichnet bleiben lassen möchte.

Im Parke zu Schönbrunn bei Wien entdeckten wir in einer eine Allee einfassenden Buchenhecke in Mannshöhe das Nest von *Phylloscopus rufus* (Behst.) mit zwei Eiern. Sonst baut der Weidenlaubfänger auf oder dicht über dem Erdboden, nur in dichtem Fichtengestrüpp bisweilen bis 1 m hoch.

Am Maria-Theresia-Denkmal in Wien macht sich der Haussperling breit. Seine liederlichen Nester, im Faltenwurf, in den Ärmeln u. s. w. der verschiedenen Standbilder angebracht, bilden einen komischen Kontrast zu der künstlerischen Erhabenheit des Denkmals.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatschrift](#)

Jahr/Year: 1897

Band/Volume: [22](#)

Autor(en)/Author(s): Vinitor

Artikel/Article: [Vogelstimmen im Frühling. 177-182](#)